

Kundgebung der VVN-BdA am Mahnmahl für die Opfer von Faschismus und Krieg in Ohlsdorf am 8. Mai 2010 – Redebeitrag von Wolfgang Kirstein

Liebe Freundinnen und Freunde,
herzlichen Dank für die Einladung, heute hier bei euch zu sprechen.

Seit 65 Jahren ist der 8. Mai ein Tag zum Feiern der Befreiung vom Faschismus und der Erlösung von den Grauen des Krieges. Er ist aber auch ein Tag des Gedenkens an die Abermillionen von Opfern, an die Opfer des faschistischen Terrors – Jüdinnen und Juden, Zinti und Roma, Homosexuelle, Antifaschistinnen und Antifaschisten aus unterschiedlichen weltanschaulichen und politischen Lagern – und an die Opfer des von den Faschisten vom Zaun gebrochenen Krieges – zivile wie militärische.

“Nie wieder Faschismus – Nie wieder Krieg!“ lautet die Forderung nach den leidvollen Erfahrungen von Faschismus und Krieg. Sie verbindet antifaschistische Bewegung und Friedensbewegung. Ihr fühlen sich beide in gleicher Weise verpflichtet. Daher liegt es nahe, am 8. Mai der Frage nachzugehen, welche konkreten Aufgaben sich für unsere beiden Bewegungen in der aktuellen politischen Situation ergeben, wenn wir dieser Forderung gerecht werden wollen. Dazu will ich einige Aspekte beitragen – aus der Sicht der Friedensbewegung, aber immer auch mit dem Blick darauf, was das für den Kampf gegen Rechts bedeutet.

Mein Eindruck ist: Der neudeutsche Militarismus vollführt gerade wieder eine dramatische Wende, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Die erste Wende wurde Anfang der 1990er Jahre vollzogen – nach Auflösung des bisherigen *Gegners*, der Warschauer Vertragsorganisation. Bis dahin war uns immer erklärt worden, die Bundeswehr würde *nur* zur Verteidigung und *nur* im Rahmen des Nato-Bündnisses eingesetzt. Jetzt ging es, wie General Naumann Verteidigungsminister Rühle in die Verteidigungspolitischen Reichtlinien schrieb, um weltweite *deutsche Verantwortung* und den Zugang zu Rohstoffen und Märkten.

Bei den ersten Auslandseinsätzen etwa in Kambodscha und Somalia wurde noch sorgfältig darauf geachtet, keine Opfer zu riskieren, insbesondere keine toten deutschen Soldaten – offensichtlich in dem Bemühen, nicht den Protest der Bürgerinnen und Bürger gegen diese Militarisierung zu provozieren. Selbst beim brutalen völkerrechtswidrigen, von Deutschland mit vorangetrieben Überfall der Nato auf Jugoslawien wurde dieser vorsichtige Kurs fortgesetzt. Es wurden *nur* Aufklärungsflugzeuge eingesetzt. Die bahnten den Nato-Bombern den Weg, aber selbst Bomben auf Belgrad zu werfen, traute man sich noch nicht. Umso hartnäckiger wurde dieser Krieg als humanitärer Einsatz propagiert, bei dem es darum ginge, ein *zweites Auschwitz* zu verhindern, wie Minister Fischer formulierte, skrupellos Würde und Andenken der Opfer der Shoa missachtend. Den Afghanistan-Einsatz ab 2001 hat Minister Struck zwar als *Verteidigung unserer Sicherheit am Hindukusch* bezeichnet, ansonsten blieb es aber beim üblichen Begründungsmuster: Aufbauhilfe, Frauenbefreiung, Demokratie. Und Minister Jung beharrte bis zuletzt darauf, das sei ein Stabilisierungseinsatz, kein Krieg.

Unter dem Eindruck des Massakers von Kundus und getöteter Bundeswehrsoldaten sowie in Erwartung von noch mehr Opfern infolge der neuen, auf Drängen der

USA eingeführten Nato-Strategie redet Herr von und zu Gutenberg, den wir wie seine Vorgänger nicht nur *umgangssprachlich* als Kriegsminister bezeichnen, jetzt vom Krieg, der halt auch Opfer fordere, und verbindet dies mit einer verschärften Militärpropaganda, die auch von etlichen Medien weitergetragen wird. Damit haben wir uns auseinanderzusetzen.

Zu dieser Propaganda gehört auch die Wiederbelebung eines geschmacklosen Totenkults, der schon immer Element des Militarismus war. Als Kultstätte wurde noch von Minister Jung – vier Tage nach dem Massaker von Kundus – im Bendlerblock das Ehrenmal der Bundeswehr eingeweiht. Der düstere Klotz, der mit Attrappen der Erkennungsmarken behängt ist, deren eine Hälfte gefallenen Soldaten abgenommen wird, atmet den Geist dieses Kultes. Jüngst war dann Kriegsminister von und zu Gutenberg vor dem Denkmal im *Feldlager Kundus* zu sehen. Der Feldstein mit dem unvermeidlichen Eisernen Kreuz vor einer Mauer mit Namenstafeln der Gefallenen entspricht genau den Kriegerdenkmälern, die nach 1871 und 1918 überall in Deutschland errichtet wurden. Zu diesem Bild passen dann auch die pompösen Trauergottesdienste für tote Soldaten mit den zwischen Trauer und Trotz schwankenden Reden derer, die diese Toten letztlich zu verantworten haben. Das alles sollten wir – wo immer wir können – anprangern, auch, um darauf hinzuweisen, dass hier Bilder und Vorstellungen der Rechtsradikalen bedient werden.

Der Hinweis auf getötete und verwundete Soldaten soll den Deutschen, die in ihrer Mehrheit diesen Krieg ablehnen, ein schlechtes Gewissen machen, um Solidarität mit *unseren* Soldaten einzufordern, die *wir* nach Afghanistan geschickt hätten, weil das *unserer* Sicherheit diene. Auch den Aufruf an die *Heimatfront*, hinter ihren Soldaten zu stehen, kennen wir aus der Geschichte des Militarismus. Dem Appell an das Mitleid mit *unseren* Soldaten folgt sogleich die Forderungen nach besserem Schutz und besserer Bewaffnung für die Soldaten, also nach mehr Panzerfahrzeugen, weitreichenden Geschützen, neuen Kampftruppen und einem steigenden Verteidigungsetat. Werden wir nicht müde, dagegenzuhalten: All das führt nur zu noch mehr Opfern unter Zivilisten und Soldaten! Aber dagegen gibt es ein Mittel: Bundeswehr raus aus Afghanistan!

Zum Repertoire der Reden über tote Soldaten gehört stets die Formel, sie seien Opfer *feiger und hinterhältiger Anschläge* – eine Formel, die auch die Nazi-Wehrmacht im Zusammenhang mit Aktionen von Partisanen benutzt hat, die für die Befreiung ihres Landes von den Okkupanten gekämpft haben. Dieser Versuch, die eigene Kriegsführung zu legitimieren, entlarvt sich sofort, wenn man fragt, ob ein Afghane, der gegen die Besatzer kämpft, nicht diese für *feige und hinterhältig* halten muss: Zu Zehntausenden sind sie mit modernster Kriegstechnik in sein Land eingefallen, und immer, wenn man sie mal gestellt hat, lassen sie Bomben aus hoch fliegenden Jagdbombern abwerfen, feuerspeiende Kampfhubschrauber anfliegen oder Geschütze von weitem mit großkalibrigen Granaten schießen – ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung.

Wer Krieg führen will, braucht immer auch ein Feindbild. Bundeswehr und Nato haben gleich zwei: Terrorismus und Islamismus. Natürlich haben auch wir etwas gegen Terroranschläge gegen Zivilisten – allerdings unabhängig davon, ob sie von Menschen in Zivil oder in Uniform verübt werden. Und wir betonen immer wieder: Terror ist durch Krieg nicht zu beenden. Krieg ist Terror und gebiert immer neuen Terror.

Natürlich haben wir auch etwas gegen den Islamismus, weil das religiöser Fundamentalismus ist. Aber wir haben etwas gegen jeglichen religiösen Fundamentalismus, nicht nur gegen islamischen oder hinduistischen, sondern auch gegen jüdischen oder christlichen, weil er gegen das Gebot religiöser Toleranz verstößt und damit das friedliche Zusammenleben in einem Land und zwischen den Staaten gefährdet und immer wieder dazu benutzt werden kann, Menschen in den Krieg zu hetzen. Und ich möchte hinzufügen: Ich finde Osama bin Laden genauso furchteinflößend wie Eric Prince, auch ein Fundamentalist mit Privatarmee, sogar einer viel besser gerüsteten. Er ist Promoter der christlich-fundamentalistischen Bewegung *Katholics and Evangelicals Together* (Katholiken und Evangelikale zusammen) in den USA und Gründer der Militärfirma Blackwater, die im Auftrag des Pentagon im Irak gemordet hat.

Für viele ist aus dem Feindbild Islamismus aber be-

reits das Feindbild Islam geworden und das nicht nur bei den Rechten, die seit Jahren ihre Kampagnen gegen Moscheen, Minarette und Muslime inszenieren. Wie weit Islamfeindlichkeit bereits in unsere Gesellschaft eingedrungen ist, haben kürzlich die Reaktionen auf die Äußerungen der designierten Ministerin Aygül Özkan zu Kreuzen in deutschen Klassenzimmern verdeutlicht – Äußerungen, die genau der Grundgesetzinterpretation des Verfassungsgerichts entsprachen. Hier werden faschistische Denkmuster bedient und Feindbilder aufgebaut, hier wird der Kampf der Kulturen gepredigt und dem Militarismus das Feld bereitet – Gründe genug für Antifaschistinnen und Antifaschisten wie für Friedensbewegte, dem entgegenzutreten und für Toleranz zu werben.

Nie wieder Faschismus – Nie wieder Krieg!

Gestattet mir zum Schluss ein paar Worte zum Gedenken an unsere kürzlich verstorbene Kameradin und Freundin Gisela Wiese, die immer Streitbar und mutig, mit Geduld und Beharrlichkeit, mit Humor und Güte im Sinne dieser Forderung gewirkt hat. Wer das Glück hatte, mit ihr eine Zeit lang zusammenzuarbeiten, wird weiter von der Ermutigung zehren, die er dabei erfahren hat.

Danke.
